

„Das sind Menschen wie wir“

Juden und Muslime besuchen Auschwitz – Gemeinsames Gedenken

Von Leticia Witte

Oswiecim/Bonn Diese Reise war mit Spannung erwartet worden. Fünf Tage lang waren junge Juden und muslimische Flüchtlinge, die jetzt in Deutschland leben, in Polen unterwegs. Und sie besuchten gemeinsam den Ort, der das Symbol für den Holocaust und die Grausamkeiten der Nationalsozialisten ist: das ehemalige Konzentrationslager Auschwitz, in dem 1,1 Millionen Menschen ermordet wurden.

„Es war eine harte Reise“, fasst der 18-jährige Abdullatis aus Aleppo seine Eindrücke zusammen. „Als ich das gesehen habe, war es schrecklicher als gedacht.“ In der Schule in Syrien seien ihm viele Details nicht vermittelt worden. „Ich wurde so erzogen, dass wir alle anderen Religionen respektieren müssen. Ich hatte einen Freund, der Jude war.“ Abdullatis, der seinen Familiennamen nicht nennen möchte und seit 2016 in Deutschland lebt, betont: „Wir sind antizionistisch, nicht antisemitisch erzogen worden.“ Nach einem Aufenthalt in Krakau, der Besichtigung von Auschwitz und einer interreligiösen Gedenkfeier dort stehe für ihn fest: „Ich denke, dass wir einfach in Frieden leben sollten.“ Er wolle Freunden und Bekannten von der Reise erzählen und seine Meinung über Juden vermitteln: „Das sind doch Menschen wie wir.“ Und von all diesen Menschen will Abdullatis Telefonnummern mit nach Hause nehmen, um Kontakt mit ihnen zu halten.

Damit greift er eine Hoffnung auf, die die Generalsekretärin der Union progressiver Juden (UpJ), Irith Michelsohn, vorab geäußert hatte: „Dies kann der Anfang eines friedlichen Zusammenlebens in Deutschland werden.“ Am Ende der Reise sagt sie: „Wir sind eine Gruppe geworden.“ Die Reise sei nicht das Ende der Begegnung – denn die 25 jungen Leute wollten schon jetzt ein Nachtreffen. Michelsohn sagt, wenn man ein solches Zusammensein vorlebe, könne man auch zeigen, dass ein Miteinander jenseits von Vorurteilen und Hass möglich sei.

Der frühere Landesrabbiner Henry G. Brandt, der bei dem Gedenken eine Ansprache hielt und das jüdische Totengebet Kaddisch sprach, sagt, dass der Kreis der Reisenden freilich nicht so groß sei, dass er die Gesellschaft verändern könne. Aber: „Steter Tropfen höhlt den Stein.“ Auf die Beine gestellt hatten die Reise die UpJ und der Zentralrat der Muslime in Deutschland (ZMD). Die Teilnehmer stammen aus Thüringen, Schleswig-Holstein und Nordrhein-Westfalen. Bei der Gedenkfeier mit Kranzniederlegung waren auch die Ministerpräsidenten von Thüringen und Schleswig-Holstein, Bodo Ramelow (Linke) und Daniel Günther (CDU) dabei. Der Impuls von Union und Zentralrat sei wichtig, meinte Ramelow. Mehr solcher Begegnungsformate seien wünschenswert. Gespräche zu führen und sich kennenzulernen, sei wesentlich, betont auch Brandt. „Denn wer den anderen kennt, ist gefeit vor Hass.“

UpJ-Vorstandsmitglied Dan Rattan (26) sagt in Auschwitz: „Wir sind sehr respektvoll miteinander umgegangen.“ Wenn man miteinander spreche, könne Gutes entstehen. Damit könne man vielleicht niemanden erreichen, der extreme Positionen vertrete – sehr wohl aber offene Menschen. Der ZMD-Vorsitzende Aiman Mazyek sieht eine Verantwortung von deutschen Muslimen für ihr Land. Als muslimische Deutsche habe man die Gedenkstätte besuchen wollen, „weil wir, weil der Islam Teil unseres Landes ist und wir damit selbstverständlich auch Verantwortung für unser Land tragen“, sagte er bei der Gedenkfeier. „Jede Form von Antisemitismus, gruppenspezifische Menschenfeindlichkeit und Rassismus ist eine Sünde im Islam.“ Was folgt also aus der Reise? UpJ und ZMD wollten sich zusammensetzen und über mögliche Folgeprojekte beraten, kündigt Rattan an. Auch sei es künftig für jeden Einzelnen leichter, bei antisemitischen Vorurteilen einzuschreiten. „Jetzt verdauen wir das Ganze aber erstmal.“ ●